



Die Rebsorte
Pinotage gedeiht am besten in Südafrika. Die Winzerin Malmsey Rangaka vom Weingut M'huDi keltert aus den Trauben einen ihrer besten Rotweine

Foto: Stockfood



Die stolze Kriegerin

Malmsey Rangaka ist die erste schwarze Winzerin Südafrikas, sogar Barack Obama trinkt ihren Wein. Leicht war der Weg zu diesem Erfolg nicht

TEXT ANJA HANKE FOTOS THOMAS NECKERMANN



Blick über die Reben der Familie Rangaka in der Weinbauregion Stellenbosch

Eine Weinprobe in Stellenbosch, dem größten Weinanbaugebiet am Westkap Südafrikas. Dunkelrot schimmert der Pinotage im bauchigen Glas. Der erste Schluck ist warm und vollmundig, herrliche Aromen von Vanille und dunklen Beerenfrüchten. Es ist erst Mittag, die Sonne brennt, aber die Flasche leert sich schnell. Ein faszinierender Wein, klar, vielschichtig, lebendig. Genau wie seine Winzerin: Die schwarze Südafrikanerin Malmsey Rangaka vom Weingut M'hudi, dem ersten von Farbigen betriebenen Weingut des Landes. Malmsey Rangaka sitzt unter einer schattenspendenden Pergola auf ihrem 43 Hektar großen Weingut. Das einstöckige ockerfarbene Wohnhaus hat nichts gemein mit den prachtvollen weiß getünchten Anwesen im kapholländischen Stil, die auf den riesigen Arealen ihrer weißen Nachbarn thronen. Aber es ist ein Haus. Ein gutes

Haus. Denn es gehört ihrer Familie. In einem Südafrika der Apartheid wäre das Leben von Malmsey Rangaka anders verlaufen. Und doch ist ihre Geschichte keine Geschichte der Apartheid, sondern die einer mutigen Frau, die nach dem politischen Wandel einen eigenen Wandel durchmachte – und dafür kämpfte, dass sich etwas ändert: in den Köpfen ihrer Landsleute, in der Weinindustrie, in ihrer Familie. Dabei hätte die studierte Psychologin niemals geglaubt, dass sie einmal Winzerin werden würde. Nach der Schule hatte sie sich zunächst zur Krankenschwester und Hebamme ausbilden lassen, sie wollte damit ihr Studium finanzieren. „Meine Mutter blühte mir immer ein: Werde nicht wie ich. Mach etwas aus deinem Leben“, erinnert sich die heute 57-Jährige. Mit 19 Jahren heiratete sie ihren Mann Diale, bekam das erste von drei Kindern – und studierte nebenbei Psychologie.

Dann machte sie ihren Doktor. Eine wissenschaftliche Karriere zeichnete sich für die junge Frau ab. „Mein Mann arbeitete an der Universität von Mafikeng als Professor für Literatur, ich als Dozentin.“ Während Malmsey Rangaka spricht, liegt ein abwesender Blick in ihren sanften dunklen Augen, so, als erzähle sie aus einem anderen Leben. Einem Leben, das ein jähes Ende fand. „In der Region Gauteng, wo wir wohnten, gab es Unruhen“, sagt sie. „Es war eine schreckliche Zeit.“

Als die Unruhen vorbei waren, hatte sich ihre Welt verändert. Ihr Mann musste sich in Johannesburg eine neue Arbeit suchen, um die Familie zu ernähren. Und auch ihre zwei älteren Kinder verließen das Haus. Malmsey blieb mit ihrer jüngsten Tochter zurück. Die Familie war zerrissen. „Wir brauchten wieder ein gemeinsames Zuhause. Eine Zukunft. Wir mussten von dort weg-

Das Land war wie eine Offenbarung

gehen“, sagt sie. Jahrelang hatte Diale Rangaka stapelweise Landwirtschaftsmagazine gelesen und von einer eigenen Farm geträumt. Dann entschied die neue Regierung unter Nelson Mandela 1994, schwarze Südafrikaner beim Landkauf und bei der Landwirtschaft finanziell zu unterstützen. Nach einem Jahrhundert, in dem kein Schwarzer eigenen Grund besitzen durfte. Das war die Chance. Mehr als zwei Jahre suchten die Rangakas nach einem Landgut, das sie sich von ihrem Ersparnissen leisten konnten. Über 20 Farmen schauten sich die beiden in dieser Zeit an, von der Fisch- bis zur Rinderzucht. Nur ein Weingut war nicht dabei. Doch dann entdeckte Malmsey Rangaka ein Weingut in Stellenbosch. Es stand bereits seit fünf Jahren zum Verkauf. Kein Weißer wollte es haben, denn es war zu abgelegen und gleichzeitig zu nah an der nächsten Township. Die Township genannten Armensiedlungen der schwarzen Südafrikaner gelten auch heute noch als gefährlich. „Doch für mich war dieses Stück Land eine Offenbarung. Dabei wusste ich damals noch nicht einmal, dass man Trauben anbauen kann. Nie hatte ich eine Verbindung zwischen einem Weinberg, einer Traube und einer Flasche hergestellt. Geschweige denn, dass ich je auch nur einen Schluck Wein getrunken hätte. Schwarze sind in diesem Land keine Weintrinker, oder wenn, dann können sie sich nur billigen Wein leisten.“

Aufrecht und stolz sitzt Malmsey Rangaka auf ihrem weißen Plastikstuhl, während sie das erzählt. Hinter ihr erstreckt sich die majestätische Bergkette, in deren Schutz die südafrikanische Weinregion liegt, eine gute halbe Stun-

de von Kapstadt entfernt. Ihre sanfte Stimme schwingt in einem warmen Singsang. Ohne dass sie je auf einem Weingut gearbeitet hatten, setzten die Rangakas alles auf eine Karte. Sie nahmen ihre Ersparnisse, lösten Pensionsansprüche auf, verkauften ihr Hab und Gut – und erwarben das Anwesen. Für umgerechnet 180 000 Euro aus eigenen Mitteln. Denn die Unterstützung der Regierung blieb aus, die Gelder waren längst ausgeschöpft. „Als wir in Stellenbosch ankamen, hatte ich große Angst“, sagt Malmsey leise. „Diale musste wieder zurück nach Johannesburg zur Arbeit, damit wir in der ersten Zeit noch ein Einkommen hatten. Ich

mit süßem Traubensaft, „damit wir ihn herunterbekamen“, grinst sie. Alles, wirklich alles war neu, ungewohnt, unverständlich.

Eine harte Zeit begann. Doch eines Tages bekam sie Besuch von ihren weißen Nachbarn vom Weingut Villiera, Besitzern eines jener stattlichen Anwesen, die typisch für Stellenbosch sind. Die Nachbarn wollten sich vorstellen – und vor allem sehen, was auf dem ehemals brachliegenden Stück Land vor sich ging. Schnell wurde den Winzercousins Jeff und Simon Greer klar, dass Malmsey Rangaka Hilfe brauchte, und so boten sie ihre Unterstützung an. „Wir mochten unser Glück



Weinernte auf dem Landgut M'hudi. Malmsey Rangaka (rechts) packt mit an



war ganz allein.“ Malmsey sprach weder Afrikaans, die drittstärkste Sprache des Landes, die in Stellenbosch von den meisten Arbeitern gesprochen wird, noch wusste sie um die Aufgaben auf einem Weingut. Das Wichtigste, was Malmsey Rangaka lernen musste, war, Wein überhaupt zu trinken. Noch heute verzieht sie angewidert das Gesicht beim Gedanken an ihren ersten Schluck. „Wir haben ihn weggeschüttet.“ Sie lacht. Später streckten sie den herben Alkohol

kaum fassen“, sagt die Winzerin und schüttelt heute noch ungläubig den Kopf. „Die meisten Weißen, denen wir bis zu diesem Zeitpunkt begegnet waren, konnten mit uns nichts anfangen. Wir waren Exoten. Schließlich konnten sie Schwarze nur als Arbeiter. Nicht aber als Landbesitzer, die mit ihnen auf einer Stufe standen.“ Doch die Greers hielten Wort. „Sie sind bis heute unsere Schutzengel“, sagt Malmsey Rangaka liebevoll lächelnd. Sie zeigt



Die Familie Rangaka vor ihrem Gut, wo sie heute auch Zimmer an Touristen vermietet

ten ihr, wie man die Weinstöcke beschneidet und den Boden aufbereitet, halfen bei der Ernte und im Weinkeller. Die Rangakas verstanden, dass sie ganz von vorn anfangen mussten. Ihr bisheriges Wissen nutzte ihnen hier nichts. Sie knieten sich in das Thema hinein, lasen unzählige Bücher, belegten Uni-Kurse, besuchten Winzertreffen, „aber das meiste haben wir durch Learning by Doing geschafft“. Anfangs wurden sie und ihr Mann auf den Winzertreffen angestarrt, ignoriert oder sogar belächelt. Lange Zeit konnten sie tatsächlich nicht mitreden, weil sie zu wenig von der Materie verstanden. „Vor allem mussten wir eine geschmackliche Sensibilität für Wein entwickeln, unserem Gaumen etwas völlig Neues beibringen. Wir probierten immer und immer wieder, diskutierten, verglichen und probierten noch mal.“ Bis sie ein Gefühl für den Wein bekamen, eine Vision entwickelten, wie ihr eigener sein sollte: kraftvoll, vollmundig, rund. „Wir wollten Weine machen, die schmecken, die man einfach nur gern trinkt“, sagt Malmsey Rangaka. Heute arbeitet die Frau, die einst Wein mit Traubensaft süßte, mit Fingerspitzengefühl und großer Fachkenntnis. Heraus kommen Produkte, die von sanften Tanninen, also Gerbstoffen, und einer angenehmen Holznote leben – jener erwünschten

Geschmacksnuance, die in den Wein übergeht, wenn er in Eichenfässern ausgebaut wird. Weine, deren starkes Zusammenspiel von Frucht und Aromen richtig Spaß beim Trinken macht. Aus den Rebsorten Pinotage und Merlot, die Malmsey Rangaka und ihre Familie anbauen, kann man solche herrlichen Rotweine machen. Und die Sauvignon- und Chenin-Blanc-Trauben werden zu charaktervollen Weißweinen ausgebaut. Die Belohnung für diese Disziplin war der Erfolg.

Mit Rangakas „Sauvignon Blanc 2008“ stieß man im Weißen Haus 2009 auf den ersten schwarzen US-Präsidenten, Barack Obama, an. Diesen Coup verdanken die Rangakas einer amerikanischen Importkauffrau, die auf den Vertrieb von Produkten schwarzer Südafrikaner spezialisiert war. Sie hatte die Geschichte von Malmsey Rangaka gehört und sie ans Weiße Haus geschickt – dort reagierte man sofort und bestellte den Wein für die Festlichkeiten.

Eine aufrechte, stolze Kriegerin namens M’hudi (zu Deutsch: Erntearbeiterin) ziert heute die Flaschen und wurde zur Namensgeberin für das Weingut. Sie ist die Heldin einer Novelle, geschrieben von einem schwarzen Südafrikaner namens Sol T. Plaatje. Es geht darin um eine schwarze Frau, die

ihr zerstörtes Dorf verlässt und einen Neuanfang wagt. Malmsey Rangakas Lieblingsgeschichte. Das Logo wurde nach Rangakas Vorstellungen entworfen. Mit ihrem Wein hat die Winzerfamilie den südafrikanischen Markt erobert und exportiert in die USA, nach Europa und Asien. Und stellt gerade auf organischen Anbau um. Und doch – zehn Jahre nachdem ihr zweites Leben in Stellenbosch begann – führt die Familie Rangaka nahezu das einzige Weingut, das schwarzen Südafrikanern gehört. Zwar gibt es viele Schwarze, die im Weinbau tätig sind, aber für ein eigenes Weingut fehlt den meisten das Geld, die Erfahrung – und der Mut. Malmsey Rangaka, die von ihrer Familie zum Oberhaupt des Weinguts gewählt wurde, ist die Vorreiterin eines Wandels.

Sie ist heute nicht nur Winzerin, sondern auch Mitglied und Vorstand zahlreicher sozialer Projekte, bei denen sie anderen schwarzen Frauen den Weg in ein selbstbestimmtes Leben ebnet. Ihre Geschichte soll anderen Mut machen, zu kämpfen und nicht aufzugeben. Ob sie diesen Weg selbst noch einmal gehen würde? „Nein“, antwortet sie spontan. Dann hält sie inne, blickt über das fruchtbare Land, das ihres ist. „Doch, würde ich machen“, sagt sie schließlich. „Aber ich wäre besser vorbereitet.“ □

ZUM BESTELLEN

Rotweinpaket von M’hudi

BRIGITTE WOMAN-Leserinnen können ein Rotweinpaket mit je zwei Flaschen Merlot 2006 und Pinotage 2007 für 49,90 Euro inkl. Versand bestellen. Bestelladresse: Weinland LeKoNa GmbH, Wichertstr. 72, 10439 Berlin, Tel. 030/444 04 80, oder online unter www.weinland-lekona.de

